



Für eine synodale Kirche  
Gemeinschaft | Partizipation | Mission

**Auswertung der Ergebnisse  
zum synodalen Prozess 2021 – 2023  
in der Erzdiözese Wien**

**Gremien**

---

Durchführung im Auftrag  
des Pastoralamts der Erzdiözese Wien

*Wien, April 2022*

## **Inhalt**

Einleitung .....	3
Allgemeine Beobachtungen .....	4
1 Perspektive: Gesellschaftsebene .....	5
2 Perspektive: Weltkirchliche Ebene .....	6
3 Perspektive: Diözesanebene .....	6
4 Perspektive: Pfarrebene .....	8

## Einleitung

Auch die verschiedenen Gremien aus allen drei Vikariaten der Erzdiözese Wien (Vikariat unter dem Manhartsberg, Vikariat Stadt, Vikariat unter dem Wienerwald) haben sich am bisherigen synodalen Prozess beteiligt. Insgesamt sind **24 Beiträge** in Form von Tabellen, Padlet und Mentimeter Umfragen, Foto-Dokumentationen, Reflexionen, Protokolle bzw. Stellungnahmen von u.a. **Räten, Dechantenkonferenzen, Diözesankommissionen** eingelangt.

Diese Dokumente bilden Stimmen von vielen ehren- und hauptamtlichen Mitarbeiter\*innen der EDW ab, die sie online oder bei persönlichen Treffen (z.B. Tagungen, Vollversammlungen) kundgetan haben. Hinter ihren Thesen und Zusammenfassungen stehen gründliche Konsultationsprozesse; Stimmen zahlreicher Verantwortungsträger\*innen aus den verschiedenen Ebenen der Diözese kamen auf diese Weise zum Ausdruck. Synodalität wird also schon gelebt – in vielfältigen Beziehungen auf vielen Ebenen der Diözese: in verschiedenen Arbeitsstellen, die teilweise auch mit der Weltkirche verbunden sind, in vielen Arbeitsweisen der Gremien, aber auch auf Ebene der Pfarren.

Aufgrund der Vielfalt des Materials wurden die Einsendungen methodisch induktiv gesichtet und nach ersten allgemeinen Kategorisierungen einer näheren Betrachtung unterzogen. Der zweite Schritt nach der Kategorienbildung war ein Analyseprozess, in dem geprüft wurde, auf welcher Perspektivebene und auf welche Weise über die entwickelten Kategorien geredet wird. So werden die Ergebnisse der Analyse auf der Ebene der Gesellschaft, der Weltkirche, der Diözese und letztlich der Pfarren aus der Sicht der Wahrnehmungen und Handlungsperspektiven der Gremien dargestellt.

Wichtig erscheinen für uns an dieser Stelle noch folgende Hinweise für die Leser\*innen:

Es handelt sich hier um eine qualitative Auswertung, deren Ziel es nicht ist, quantitative Verhältnisse oder Gewichtungen vorzunehmen, sondern aufzuzeigen, was da ist. Besonders häufige Nennungen bzw. die Hauptkategorien wurden aber fett markiert.

Uns ist eine geschlechtergerechte Sprache wichtig, der wir im Fließtext mit der Setzung des Asterisks (\*) nachkommen. Direkte Zitate bleiben aber unverändert – auch in Rechtschreibung und Grammatik.

Wir bedanken uns herzlich für die zahlreichen Einsendungen der Gremien.

## Allgemeine Beobachtungen

Im Folgenden werden die Kapitel nach jenen Ebenen gegliedert, der die Perspektiven der unterschiedlichen Gremien galten. Dabei waren bei den Teilnehmer\*innen die Gesellschaftsebene, die weltkirchliche Ebene, die Diözesanebene und die Pfarrebene im Blick.

Es konnte festgestellt werden, dass die meisten Gremien auf den Ebenen argumentiert haben, auf denen sie sich auch im Alltag bewegen, sich v.a. zu den Themenbereichen geäußert haben, mit denen sie auch in ihrer Arbeit, in ihrem Wirkungsfeld viel zu tun haben. Der häufigste Perspektivenwechsel konnte zwischen den Ebenen der Pfarren und der Diözese beobachtet werden. Hier war es teilweise schwer die Ebenen der Argumentationen auseinanderzuhalten.

Es muss auch festgehalten werden, dass die Probleme der Gesellschaftsebene v.a. in den „fachspezifischen“ Gremien vorkamen, aber nicht (oder sehr selten) auf Ebene der Pfarren. Da scheint es existentiellere Probleme zu geben, die zum Ausdruck gebracht werden müssen, auch aus Sicht der Teilnehmer\*innen der Gremien.

Auf allen Ebenen herrscht eine Art Konsens, dass sich Vieles ändern muss. **Mehr gemeinsamer Raum für Spiritualität, mehr Offenheit im Dialog, neue Räume der persönlichen Begegnungen, weniger Hierarchien, mehr gemeinsame Leitung** sind die wichtigsten Punkte dieser gemeinsamen Forderungen. Trotz der vielen Kritik, existieren aber jetzt schon viele Visionen, Hoffnungen und konkrete Vorstellungen der Teilnehmer\*innen darüber, wie diese Veränderungen in der Zukunft evtl. möglich sein könnten.

Zum Schluss der allgemeinen Beobachtungen soll noch festgestellt werden, dass viele „heikle Themen“, die z.B. in den Fragebögen oder Einzeleinsendungen sehr dominant waren (Frauenpriestertum, Missbrauchsfälle, Viri probati, aber auch die gesellschaftliche Verantwortung der Kirche) in den Gremien eher nur einzeln vorkamen.

# 1 Perspektive: Gesellschaftsebene

Es kann ein Widerspruch in der Wahrnehmung der großen gesellschaftlichen Themen im Leben der Kirche auf der Mikro- und Makroebene beobachtet werden.

Auf der Mikroebene (also auf der Ebene der einzelnen Gläubigen) werden die gesellschaftlichen Themen: **Einsamkeit, Stress, Überbelastung der Familien und Einzelner**, die vielen unterschiedlichen Lebensformen, die prekären Arbeitsbedingungen, die Probleme des Wirtschaftssystems wohl wahrgenommen; aber viele Teilnehmer\*innen der Gremien haben das Gefühl, dass sie als Personen (oder Gremien), aber auch als Kirche de facto keinen Einfluss auf diese großen Themen haben. Diese Wahrnehmung wird ihrer Meinung nach oft auch von „Außenstehenden“ bestätigt, die darüber klagen, dass die Kirche zu wenig für „Fragen der Ökologie, der Menschenrechte oder der gesellschaftlichen Gerechtigkeit“ tut. Die Bereiche, wo die Kirche es schafft große gesellschaftliche Themen in ihre Kommunikation, in ihre Plattformen einzubeziehen, sind v.a. die ökologischen und sozialen Themen, letztere v.a. durch die Caritas. Diese Themen werden sogar oft in den Gottesdiensten (z.B. in der Predigt, in den Fürbitten) thematisiert, und somit können sie auch die Ebene der Gläubigen erreichen.

Die **Corona-Krise** hat eine Art Sensibilisierung gegenüber gesellschaftlichen Herausforderungen in der Kirche gebracht. Die Frage ist entstanden: „Wofür sind wir als Kirche in den gesellschaftlichen Entwicklungen da?“ Eine tiefere Reflexion über die gesellschaftliche Rolle der Kirche in der Zeit der Pandemie bleibt aber noch offen.

Der andere große Themenbereich, der auf der Perspektive in Bezug auf die Gesellschaft in den Gremien angesprochen wurde, ist das **Verhältnis Spiritualität und Kirche**. Das Bedürfnis von Spiritualität wäre auf Seiten der Gesellschaft da, aber in einer, vielleicht für die Kirche erstmal fremden Form. Es ist im Allgemeinen ein Desinteresse an der kirchlichen Meinung vonseiten der Gesellschaft zu beobachten. Die christlichen Grundbotschaften der Verbundenheit, der Gottes-, Nächsten- und Selbstliebe werden nicht oder nicht in passender Weise kommuniziert. Die Kirche ist ein „Minderheitenprogramm“ in der Gesellschaft geworden, dessen „Image“ verbessert werden muss.

Als Handlungsempfehlung wird in den Aussagen immer wieder darauf hingewiesen, dass die Kirche ihre **eigene Blase verlassen** muss. Die Randgruppen innerhalb der Gesellschaft und Kirche sollen identifiziert werden und es müssen bewusste Schritte ihnen gegenüber gemacht werden. Eine **diakonische Kirche** soll sozial Benachteiligte in die Mitte holen und ihren Beitrag im Ausbau einer „Care Ökonomie“ leisten.

Es soll eine **Neureflexion der großen gesellschaftlichen Fragen** und Probleme in allen Bereichen der Kirche stattfinden: von der Weltkirche bis zu den einzelnen Gläubigen soll ein

Sensibilisierungs-, verbunden mit einem Bildungsprozess, begonnen werden.

## 2 Perspektive: Weltkirchliche Ebene

Auf dieser Perspektiveebene wurden von den Teilnehmer\*innen v.a. Handlungsperspektiven an die Weltkirche formuliert, die in erster Linie in der Kategorie „**Kirche als Communio**“ zusammengefasst werden können.

Von den Teilnehmer\*innen wird die Weltkirche besonders als Gemeinschaft wahrgenommen, gleichzeitig wird oft betont, dass diese noch eine solche werden muss. Zu dieser Gemeinschaft gehören alle Menschen „mit allen möglichen Schattierungen“, und daher wäre noch viel Arbeit an der Akzeptanz nötig, bis eine Kirche in Vielfalt erreicht sein wird. Auch weil Andersdenkende, die nicht in das Schema, in die Blase „passen“, oft außen vorgelassen werden. Nur eine offene Weltkirche, die keine Angst vor Konflikten hat, kann „in die Fußstapfen Jesu treten“.

So soll ein **neuer Selbstreflexionsprozess** auch auf der weltkirchlichen Ebene begonnen werden, gemäß der Frage: Was ist der Mehrwert von Kirche als „pilgernde[m] Volk“ in unserer heutigen Zeit? Dieser Prozess soll aber nicht nur nach außen erfolgen (siehe auch Punkt 1), sondern auch nach innen. Für diesen inneren Selbstreflexionsprozess wird die Synode von vielen Teilnehmer\*innen als ein langer, aber geeigneter Weg des gemeinsamen Gehens, auch auf der Ebene der Weltkirche gesehen, ebenfalls mit Nichtchrist\*innen.

Neben der Pandemie werden auch andere „kirchliche Großwetterlagen“, v.a. die weltweiten Missbrauchsskandale auf dieser Perspektiveebene erwähnt, aber nicht tiefgehend thematisiert.

## 3 Perspektive: Diözesanebene

Auf der Perspektive der Diözesanebene wurde v.a. über den großen Themenbereich der „Kultur der Begegnung“ reflektiert. Dabei konnten folgende Unterkategorien gebildet werden: „Synodalität als Weg der Kirche/Diözese“. „Kommunikation“ und „Leitungskultur“.

In der Mehrheit der Rückmeldungen der Gremien wurde betont, dass **viele Formen und Erfahrungen der gelebten Synodalität bereits da sind**. Es bedarf aber noch einer gemeinsamen, eindeutigen *Zielsetzung* bezüglich der „Gehrichtung“ auf diözesaner Ebene, aber auch zu prüfen, ob „wir wirklich zusammen gehen?“ Es braucht „einen Weg der konkreten Schritte“. Um hierher zu gelangen, muss aber genau hingehört werden: „[W]as brauchen die Menschen dieser Diözese, wo kann Gottes Reich wachsen?“ Ein Hören also auf die Menschen (auch gegenteilige Meinungen sollen stehen bleiben, fordern die Rückmeldungen), aber auch das Hören auf den Heiligen Geist (siehe auch die Kategorie bzgl. Spiritualität). Gleichzeitig ist eine Skepsis gegenüber den tatsächlichen Ergebnissen des synodalen Prozesses unter den

Teilnehmer\*innen zu beobachten.

Damit der synodale Prozess gelingen kann, wird eine **neue Kultur der Kommunikation** auch auf der Ebene der Diözese gefordert. Mehr Zeit für Gespräche und Austausch, fürs Mit- und Füreinander, mehr Anerkennung und Wertschätzung der Mitarbeitenden werden erwähnt, aber auch, dass die Konflikte und Ängste ausgehalten werden müssen. Es sollen **aktiv neue Gesprächsräume geöffnet werden**, in denen ein offener Austausch über Kirche und Glauben möglich ist, fordern sehr viele Teilnehmer\*innen der Gremien: „Selbst zu reden UND dem anderen Gehör schenken“.

Wie über die Kultur der Kommunikation, wird in den Rückmeldungen auch viel über die **Führungskultur** der Diözese reflektiert. Die bürokratischen Vorgaben von oben werden oft als belastend empfunden, u.a. deshalb wird **eine Kultur der Konsens-** statt **Mehrheitsentscheidung** von vielen Teilnehmer\*innen gewünscht, in der auch die Entscheidungen gemeinsam vorbereitet werden. Auch Lai\*innen sollen in diese Prozesse einbezogen bzw. auch die regionalen Unterschiede (z.B. Stadt-Land) berücksichtigt werden.

Die getroffenen Entscheidungen sollen immer begründet und als Katalysatoren für den nächsten Schritt betrachtet werden und nicht als „Endprodukte“. Es muss aber gleichzeitig auch dafür gesorgt sein, dass die Informationen auf allen Ebenen der Kirchen ankommen. Oft wird nämlich nicht nur ein „Reformstau“, sondern auch ein „Kommunikationsstau“ von den Teilnehmer\*innen beobachtet. **Klarheit** wird aber nicht nur in der Kommunikation, sondern auch in den Rahmenbedingungen, v.a. in den **Rollenbeschreibungen** gefordert. Es soll klar sein, was die Erwartungen sind und wer die Verantwortung trägt.

Nicht zuletzt ist es die Aufgabe der Leitung „sterben zulassen, was nicht mehr lebt, dieses nicht künstlich am Leben halten und schauen wo der Boden aber fruchtbar ist“.

Die **Zeit der Pandemie** hat auf der Diözesanebene zum Empfinden der Machtlosigkeit, aber auch der „Einübung im Aushalten von verschiedenen Spannungen bzgl. Meinungsverschiedenheit“ beigetragen. Geistliche Gemeinschaft wurde (meistens in Form von Online-Vernetzungen) erfahrbar gemacht, auch quer durch die Diözese. Als weitere positive Wirkung der Pandemie auf Diözesanebene wurde erwähnt, dass neue Formate der pastoralen Arbeit entwickelt und ausprobiert werden konnten. Die dringliche Arbeit und Lösungssuche an einem bzw. für ein gemeinsames Problem, hat den inneren Austausch innerhalb der Gremien motiviert und verstärkt. Gleichzeitig wird in den Rückmeldungen der Teilnehmer\*innen jedoch erwähnt, dass die klerikale Macht bei schnellen Entscheidungen, die die Corona Zeit nötig gemacht hat, als Hindernis gewirkt hat.

Wie in allen Perspektivebenen spiegeln die Rückmeldungen der Gremien ein Bedürfnis nach

mehr Spiritualität, auch in ihrer täglichen Arbeit auf der Ebene der Diözese. Es müssen mehr **gemeinsame Räume des spirituellen Austausches** geschaffen werden, in denen es möglich ist, dass die Mitarbeiter\*innen der Gremien sich über persönliche Glaubenserfahrungen austauschen können, ihren Weg nicht nur „fachlich“, sondern auch ein Stück spirituell gemeinsam gehen, und dadurch auch in dieser Hinsicht wachsen können. Nur auf einer gemeinsamen spirituellen Basis kann das nötige Vertrauen gegenüber Gott, in seinen Wegen geschehen. Diese kontinuierliche spirituelle Erneuerung der Einzelnen in der Gemeinschaft wird dann auch gewährleisten können, dass in die Arbeit der Gremien immer wieder frischer Wind hereinkommt. Ebenfalls mehrfach wird erwähnt, dass der **spirituelle Aspekt auch in die Entscheidungsprozesse** einbezogen werden sollte; diese sollen geistliche Prozesse werden.

## 4 Perspektive: Pfarrebene

Auf der Perspektiveebene der Pfarren wurden neben den schon bereits erwähnten Themen, wie die Auswirkungen der Pandemie bzw. die Kultur der Begegnung auch über neue Aspekte, wie die Rolle des Priesters oder der Ehrenamtlichen, aber auch über die Gestaltung der Gottesdienste reflektiert. Im Folgenden sollen diese Kategorien näher betrachtet werden.

Am Anfang der Reflexionen bzgl. der Perspektive der Pfarrebene sollen zwei dominante Beobachtungen der Teilnehmer\*innen stehen. Einerseits wird in vielen Rückmeldungen festgestellt, dass die *Geld- und Personalressourcen* der Pfarren immer weniger werden, andererseits eine *wachsende (v.a. geistliche) Distanz zwischen Getauften und Pfarre/Kirche als Institution*. Beide Entwicklungen haben negative Auswirkungen auf alle späteren, hier zu behandelnden Kategorien.

In der **Corona-Zeit** ist, den Rückmeldungen aus den Pfarren zufolge, viel Neues entstanden. Es war (ist) aber auch eine Zeit, in der die Aufmerksamkeit mehr auf die Nächsten gelenkt wurde: „Wie geht es den Menschen um uns?“ Auch Einsamkeit und die **Sehnsucht nach Gemeinschaft** wurden spürbarer. Gleichzeitig beobachten die Mitglieder der Gremien eine Art Müdigkeit in den Pfarren, nach der doch **anstrengenden Zeit**, die nun „aufgebrochen werden muss“. Einige Priester haben in ihren Rückmeldungen zum Ausdruck gebracht, dass sie die Zeit der Pandemie für sie als besonders belastend empfunden haben.

Ähnlich wie auf der Perspektiveebene der Diözese, wird auch auf der Ebene der Pfarren vonseiten der Teilnehmer\*innen der Gremien viel über die **Kommunikationskultur** reflektiert. Auch in den Pfarren soll eine **Kultur des Zuhörens** geschaffen werden, auch wenn die Konsultationsprozesse zeitintensiv sind. Interesse an den Meinungen der Gläubigen soll gezeigt werden. „Dialog statt Monolog“ wird gefordert. Es wird von den Teilnehmer\*innen darüber geklagt, dass Einwände in den pfarrlichen Gremien oft schnell begraben werden. Die

Gemeindeleitung soll das Zuhören und das Tun unterstützen. Die Richtung dieses Zuhörens soll sich aber nicht nur nach innen beschränken, es soll auch „über den Tellerrand geschaut werden“. „Die Richtung ist klar: die Kirche, auch die Pfarre, muss an die Ränder, zu den Hilfebedürftigen [sic]“. Die Botschaft, die Ziele sollen auf allen Ebenen der Pfarren, bis hin zu den Einzelgläubigen ankommen, wird häufig gefordert.

Neben einer verbesserten Kommunikation wird in den Einsendungen auch das Thema der **Leitung** sehr stark eingebracht. In den meisten Fällen wird betont, dass die Leitung der Gemeinden auch in der **Verantwortung von Lai\*innen** stehen sollte, damit können sich viele eine **weltliche Leitung** für die Koordination der Aktivitäten der Pfarre bzw. Entwicklung der Potenziale gut vorstellen. Es soll aber nicht nur die Leitung, sondern auch die Verantwortung für die Pfarre geteilt werden. „Wir sind alle Kirche, nicht nur der Pfarrer ist zuständig, dafür sollen alle Gefühl [sic] bekommen“. Es sollen dabei die unterschiedlichen Rahmenbedingungen der Pfarren berücksichtigt und so unterschiedliche Leitungsmodelle praktiziert werden. Es soll genug Raum fürs Experimentieren da sein, z.B. verschiedene „Leitungsmodelle auf Zeit“ könnten ausprobiert werden.

Die **Entscheidungen**, sollen genauso wie auf der diözesanen Ebene gemeinsam (im Idealfall von den handelnden Personen) getroffen werden, und „sie sollen diese dann auch verantworten“. Eine **Kultur der Begründung der Entscheidungen** wird auch auf der Pfarrebene gefordert.

Es soll also ein größerer Fokus auf die **Einzelgemeinden** gerichtet werden, betonen die Teilnehmer\*innen, neue Ämter und Rollen von unten entwickelt werden. „Der gemeinsame Weg vieler Bereiche muss sich auch in der Gemeindestruktur ausdrücken“.

Die **Rolle von Lai\*innen** soll, neben Leitungsmöglichkeiten, wie oben erwähnt, im Allgemeinen gestärkt werden. Sehr oft wird in den Rückmeldungen die Erfahrung geteilt, dass Lai\*innen bei Entscheidungen nicht gefragt werden: Obwohl ihnen im Idealfall zugehört wird, ihre Meinung wird von der Pfarrleitung nicht anerkannt. Diese fehlende Anerkennung kann und wird dann oft zu fehlender Motivation bei der Mitarbeit führen.

Unter der Gruppe der Lai\*innen werden in einigen Einsendungen auf der Pfarrebene die Frauen bzw. die Jugend einzeln extra thematisiert. Es wird darüber beklagt, dass **die Jugend** sich kaum mehr aktiv im Pfarrleben einbringen möchte. Sie werden viel zu wenig auf das Christsein neugierig gemacht, begründet eine Reflexion dieses Problem.

Das Wirken der **Frauen** „wird in der Kirche gebraucht“, diese werden aber oft „ausen vorgelesen“. Sie sollten ebenso mit Kompetenzen und Entscheidungsgewalt ausgestattet sein.

Als besondere Rollenträger\*innen in den Pfarren unter den Lai\*innen werden die

**ehrenamtlichen Mitarbeiter\*innen** wahrgenommen. Es wird u.a. über fehlende Vernetzungs- und Weiterbildungsmöglichkeiten in ihrem Fall geklagt. In den Rückmeldungen wird für sie eine professionelle Begleitung gefordert, evtl. mit „Schaffung von offiziellen Anlaufstellen“, damit sie „nicht dem Wohlwollen Einzelner überlassen sind“, aber die Stärkung der Team- und Entscheidungskompetenzen für Haupt- und Ehrenamtliche wäre genauso ausdrücklich erwünscht.

Die **Rolle der Priester** auf der Ebene der Pfarren wird als sehr dominant wahrgenommen. Sie agieren, laut mehreren Rückmeldungen, oft sehr autoritär. Es herrscht unter den Teilnehmer\*innen aber auch Konsens darüber, dass die Priester eine sehr starke Vorbildfunktion in den Pfarren haben. Ein Wechsel in der Leitung, also ein Priesterwechsel beeinflusst demnach in großem Maß das Bild der Gemeinde.

Als letzte Kategorie auf der Ebene der Pfarren konnte die **Gestaltung der Gottesdienste** gebildet werden. Hier wird in den Einsendungen die dominante Rolle des Priesters, aber auch seines Kirchenbildes betont, was das liturgische Leben stark beeinflusst. Viele Teilnehmer\*innen der Gremien sprechen sich für eine zeitgemäße Messgestaltung, eine stärkere Begrüßungs- und Feedbackkultur aus. Die aktive Teilnahme der Lai\*innen soll in den Gottesdiensten gefördert werden. Bzw. auch in der Liturgie soll mehr Raum fürs Experimentieren da sein, wie z.B. predigtfreie Messen oder „Dialogpredigten“.